

Christine Wolter

Christine Wolter, geboren am 30.3.1939 in Königsberg. 1944 Flucht aus Ostpreußen. Sie ist in Halle und ab 1950 in Berlin aufgewachsen als Tochter von Hanns Hopp, einem der Architekten der „Stalinallee“ und Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten (BDA). Studium der Romanistik an der Humboldt-Universität in Berlin von 1957 bis 1961. 1962 bis 1976 arbeitete Wolter als Verlagslektorin beim Aufbau Verlag Berlin und Weimar. Nachdichtungen aus dem Rumänischen, Italienischen und Russischen. Herausgabe von Anthologien italienischer Lyrik des 20. Jahrhunderts und Novellen der italienischen Renaissance. Seit 1976 ist sie freiberuflich tätig. 1978 Eheschließung mit einem Mailänder Architekten und, zusammen mit ihrem Sohn, Übersiedlung nach Mailand. Sie arbeitete als Lektorin für Deutsch und lebt heute als freie Autorin in Albavilla bei Mailand.

* 30. März 1939

von Ursula Vogel

Essay

„Der Schriftsteller muß ohne Mitleid schreiben.“ Dieses Zitat legt Christine Wolter einem Schriftsteller in den Mund, von dem sie im „Nachsatz“ ihres Erzählbandes „Piazza Brà“ (1988) schreibt. Dieser Satz wird zum Anstoß, nachzudenken über eine gewisse Schonungslosigkeit, die die Autorin, wenn überhaupt, dann nur an sich selbst erlernen könne. Um das „Autobiographische als Material, eines, das der Autor besonders gut kennt, das er benutzt und bearbeitet, und dem seine Phantasie eine neue, unabhängige Gestalt gibt“, geht es in Wolters Reflexion über die schriftstellerische Arbeit.

Dabei kommt es weniger auf Daten und Fakten an, die Autorin will, wie sie schreibt, ein *Lebensgefühl* klären.

In Wolters zweitem Roman „Die Alleinseglerin“ (1982) wird die Arbeit am und mit dem autobiographischen Material besonders sinnfällig.

Eine in Mailand lebende Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin bewältigt, manchmal mit einigen Schwierigkeiten, ihren anstrengenden Alltag als Frau und Mutter. Immer wieder sieht sie sich mit Bildern aus der Vergangenheit konfrontiert. Ihre Erinnerungen an die Jugend, den Vater, verschiedene Liebesbeziehungen, die Arbeit an der Universität und vor allem die Erinnerung an die aufreibende Arbeit mit dem „Drachen“, einem vom Vater geerbten alten Segelboot, werden episodenhaft und nicht chronologisch erzählt. Im schlaglichtartig beleuchteten Mailänder Alltag werden die aufgehobenen Erinnerungen wieder lebendig. Die Erzählzeit des Romans umfaßt ein halbes Jahr, von Februar bis Sommer, die erzählte Zeit schließt

einen Zeitraum von etwa zehn Jahren ein. Höhepunkt des erinnerten Lebens ist eine Segeltour, die die Erzählerin allein unternimmt. Die Erfahrung, ein so großes Boot allein zu beherrschen, wird zum Schlüsselerlebnis ihres Lebens: „Atem holen. Mich umsehen. Mich selbst bemerken.“

Das geerbte Boot, mit dem die Erzählerin umzugehen lernt, repräsentiert nicht nur die Probleme mit einem schwierigen DDR-Alltag, es steht vor allem auch für die Vaterbeziehung. Der Vater ist – und da decken sich die Biographien von Erzählerin und Autorin – ein berühmter Architekt, der für seine Projektion eines Abschnitts der „Stalinallee“ mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet wurde. Die „Stalinallee“ ist der in Stein geronnene Aufbauwille der jungen DDR: Hier wurden in nur zwei Jahren dreitausend Wohnungen, „Paläste für unsere Arbeiter“, geschaffen. Diese Leistung der Väter, des Vaters insbesondere, wird in Frage gestellt, kritisiert und zu verstehen versucht. Die Erzählerin arbeitet sich am Generationskonflikt noch ab, als der Vater schon längst gestorben ist. Die Straße und das Boot (vom Vater einst für das Preisgeld gekauft) sind bei Christine Wolter zu Chiffren sowohl für die öffentliche DDR-Geschichte (des „Vaters Staat“) als auch für die private Geschichte geworden.

Es ist interessant zu beobachten, daß die Person des Vaters mit ihrer ‚historischen Leistung‘ lediglich in den Rezensionen der westlichen Presse erwähnt wird. In den DDR-Rezensionen wird nur am Rand vom „berühmten Vater“ gesprochen („Weimarer Beiträge“. H.3. 1984). Die Dimension DDR-Geschichte, die Christine Wolters Roman auch enthält, wurde von der DDR-Literaturkritik nicht wahrgenommen.

Der Generationskonflikt macht gleichzeitig einen Geschlechterkonflikt sinnfällig: Die Ich-Erzählerin arbeitet Wochenende für Wochenende ausschließlich unter Männern an ihrem Boot, um es für den Frühling flottzumachen. Sie erfährt hier, deutlich wie nie zuvor, eine Isolation aufgrund des Geschlechtes: Die am Abend einträchtig zusammen in der Kneipe sitzenden Männer – auch die handwerklich völlig unbegabten gehören dazu – vermitteln ihr unmißverständlich, daß es hier für Frauen keinen Platz gibt.

Im gleichen Winter soll die Literaturwissenschaftlerin im Auftrag ihres Professors in biographischen Zeugnissen der Vergangenheit nach Spuren „des sich befreienden Menschen“ suchen, um dabei Verbindungslinien zur Gegenwart zu entdecken. Die Einsicht, daß es schließlich „der Triumph der Weiber war“, von dem die ganzen Geschichten handelten, wird erzählerisch kontrastiert mit dem erfahrenen Ausschluß aus der Männerwelt. Eine Frau kämpft um ihre Emanzipation und sucht auch in der Vergangenheit Rückhalt für diesen Kampf.

Auch Wolters erster Roman „Die Hintergrundperson oder Versuche zu lieben“ (1979) war „in größerem Umfang frauenemanzipatorisch geprägt, da in (Wolters Prosa) das Erkunden von Möglichkeiten weiblicher Selbstverwirklichung unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen einen wichtigen Platz einnimmt“ (Gerd Labrousse). Die frauenspezifischen Fragen, mit denen sich ihre Prosa immer wieder beschäftigt, bescherten der Autorin einige Popularität in der DDR. Ihre Kritikerinnen dort bemerkten dazu aber ausdrücklich, daß Wolter „keiner Spielart des Feminismus“ das Wort reden wolle. Jenseits solcher ein wenig bemüht erscheinender Abgrenzungen

bedeutet die Frauenthematik bei Christine Wolter schon in „Die Hintergrundperson“ Arbeit am autobiographischen Material.

Die Dolmetscherin Karla begleitet eine Delegation von Filmleuten aus der DDR nach Italien. Sie ist die Hintergrundperson, die nur „Wörter befördert“ und dazu neigt, sofort in andere Geschichten hineinzusteigen. Anlässlich einer Filmvorführung reflektiert sie ihre eigene zerbrochene Ehe. Die Geschichte von Karlas Existenz, ihres Alltags mit Beruf und Kind, wird auf dieser zehntägigen Reise ausgehend von den gegenwärtigen Ereignissen rekapituliert: den Filmen, die sie sieht, dem Verhalten der DDR-Bürger im kapitalistischen Ausland und der Begegnung mit einer früheren Kollegin, die im Westen geblieben ist. Schließlich trifft sie Carlo, mit dem sie vor Jahren eine Liebesbeziehung hatte. Diese Begegnung lässt Karla etwas von ihren eigenen Ansprüchen und Wünschen erkennen, so daß sie ihr derzeitig „stückweises Leben“, das Leben „in Episoden, lose geheftet“ akzeptieren kann.

Mit dieser Erkenntnis führt Wolter gleichsam eine Gegenrede zu klassischen Konzepten der Bildungsreise und der Bildungsromane, die sich durch Vorstellungen von Ganzheit, Vollkommenheit und Kohärenz auszeichnen. Diesem ‚anti-klassischen‘ Konzept entsprechend erzählt auch dieser Roman keine lineare Geschichte.

Dem Ineinanderübergehen der verschiedenen Wirklichkeitsschichten korrespondiert das Aufbrechen einer geschlossenen Erzählstruktur. Damit bringt Christine Wolter auch formal zum Ausdruck, was sie ihre Figuren erfahren läßt: Es gibt keine vorschnellen Lösungen, keine eindeutigen Konstruktionen. Ihre Figuren wie auch ihre Leser müssen sich gleichermaßen auf Vorläufiges einrichten.

Ähnlich wie in ihren Kurzromanen stellt Wolter auch in ihrem Erzählband „Wie ich meine Unschuld verlor“ (1976) gescheiterte Partnerschaften mit Männern und die Versuche von Frauen, ihr Leben ohne Männer zu organisieren, in den Mittelpunkt.

In den Erzählbänden „Meine italienische Reise“ (1973), „Juni in Sizilien“ (1977), „Areopolis“ (1985, die darin enthaltenen Erzählungen sind auch unter dem Titel „Piazza Brà“ 1988 erschienen), „Straße der Stunden. 44 Ansichten von Mailand“ (1988) und „Italien muß schön sein“ (1993) werden ferne Städte und Landschaften, aber auch Berlin und die märkische Umgebung beschworen.

Italiens Menschen und Kultur sind ein thematischer Angelpunkt in der Prosa Wolters. Die Gegenwart in Mailand, die Vergangenheit in Berlin und die Reisen in Deutschland und Italien – diese Bewegungen machen das für ihre Prosa so typische Spannungsverhältnis aus. Das Unterwegs-Sein, ihre Reisen auch ins Innere, dienen der Entdeckung eigener Möglichkeiten. Das Erzählen selbst als existentieller Vorgang wird dabei immer wieder Thema und Gegenstand der literarischen Auseinandersetzung.

Dabei geht die Autorin (so in „Straße der Stunden. 44 Ansichten von Mailand“) keinen spektakulären Beobachtungen nach. Autofriedhöfen, dunklen Gassen, Plätzen, U-Bahnen, kleinen Geschäften und Beobachtungen der Jahreszeiten gelten ihre Aufmerksamkeit und Wahrnehmung. Sie beschreibt ihre

„Ansichten“ zur Selbstvergewisserung bildhaft und sparsam zugleich; lediglich in Konturen erscheinen den Lesern die Veduten von Mailand.

„Begegnung mit Manzoni“ heißt die längste „Ansicht“. Gleichsam als Ziel aller Straßen und Wege erscheint das Haus Manzoni. Christine Wolter unternimmt einen Exkurs ins Mittelalter, in dem sie einen Bericht des Dichters über eine Pestepidemie in Mailand wiedergibt, in deren Folge verantwortungslose Machthaber Unschuldige opfern, um eigene Versäumnisse zu vertuschen. Dieser historische Fall und seine Rezeption stellen das Reden vom Fortschritt auch unserer Tage in Frage.

1990 erschien die Erzählung „Das Stendhal-Syndrom“; geschrieben in den Jahren 1987 bis 1989, fand diese Prosaarbeit, deren Thema das eingeeengte Leben als Folge gesellschaftlicher Stagnation in der DDR ist, nach Wende und Wiedervereinigung keine große Beachtung mehr.

Eine Dienstreise nach Florenz ist für den Ost-Berliner Arzt Andreas Osiander keine ungewöhnliche Sache, er genießt sein Reiseprivileg schon länger. Aber Florenz wird für ihn ein besonderes Erlebnis. Einen Wahnzustand, hervorgerufen durch übermäßigen Kunstgenuß, diagnostiziert er selbst als „Stendhal-Syndrom“ – von einer Textstelle bei Stendhal abgeleitet. Zuhause in Berlin fühlt er große Fremdheit und Distanz seiner Frau und Tochter sowie der Geliebten gegenüber. Der Herzspezialist flieht in die Natur: Er kauft sich ein Gartengrundstück, um bei Pflanzung und Pflege von Bäumen den regelmäßigen, verlässlichen Zyklus der Jahreszeiten zu erleben. So meint er, sich Erfahrungen zu sichern, deren Regelmäßigkeit und Kontinuität unbedingt zu trauen ist.

Jedes Kapitel der Erzählung läßt Christine Wolter mit der Beschreibung eines Baumes beginnen. Ein Erzähler nähert sich den Figuren, nicht ohne sein Unvermögen zu reflektieren, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie erscheinen den Lesern fast alle nur in Außenansichten. Eine Ebene des Textes wird konstituiert vom Motiv der Bäume, die – zunächst botanisch beschrieben – vom Protagonisten um ihrer vermeintlichen Verlässlichkeit und Universalität willen gepflanzt werden. Die reflektierende Erzählerfigur stellt eine zweite Textebene dar. Die dritte repräsentiert schließlich Andreas selbst, dessen Erlebnis ihm eine Ahnung von Vollkommenheit vermittelte. Nun sollen ihm die Bäume helfen, „das Elend unserer partiellen Lebenserfahrung (zu erkennen), und täglich alles (zu) geben, das Ganze erstreben, die unerreichte Harmonie“.

Die Unerreichbarkeit dieser Harmonie, vielleicht auch eine milde Ironie über Andreas' Vorhaben, zeigt sich in der Schlußszene. Christine Wolter läßt ihren Helden im Kreis weniger Freunde und Kollegen ausgerechnet einen Gingko-Baum pflanzen, ein „lebendes Fossil“, Vorfahr sowohl des Nadel- als auch des Laubbaums. Indem Wolter hier eine Baumart aus der erdgeschichtlichen Vergangenheit zum Träger von Andreas Osianders Hoffnungen macht, stellt sie diese als ähnlich abgeschnitten von einer Weiterentwicklung der Geschichte dar. So ist der Gingko-Baum zum Träger rückwärts gewandter Hoffnungen geworden und illustriert Andreas' Flucht als eine hilflose Geste, die dem Text eine bedrückende Traurigkeit gibt. Es ist der Autorin gelungen, im „Stendhal-Syndrom“ etwas von der gesellschaftlichen Erstarrung, von jener „Totenstille“ wiederzugeben, die das Ende der DDR spürbar begleitete.

Primärliteratur

„Italienische Lyrik des 20. Jahrhunderts“. Hg. von Christine Wolter. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1971.

„Meine italienische Reise“. Prosa. Nachwort: Wolfgang Trampe. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1973.

„50 Novellen der italienischen Renaissance“. Hg. von Christine Wolter. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1974. Neuausgabe in 2 Bänden: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988.

„Wie ich meine Unschuld verlor“. Prosa-Erzählungen. Mit einer Nachbemerkung von Eduard Zak. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1976. Neuausgabe: Berlin, Weimar (Aufbau) 1989.

Giuseppe Ungaretti: „Freude der Schiffbrüche“. Hg. von Christine Wolter. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1977.

„Juni in Sizilien“. Kurzgeschichten. Mit 8 Abbildungen von Ernesto Treccani. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1977. Taschenbuchausgabe: Berlin, Weimar (Aufbau) 1991. (= Aufbau Taschenbuch 21).

„Späße und Streiche der italienischen Renaissance“. Hg. von Christine Wolter. Leipzig (Reclam) 1978. (= Reclams Universal-Bibliothek 764).

„Die Hintergrundperson oder Versuche zu lieben“. Kurzroman. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1979. Lizenzausgabe unter dem Titel „Stückweise leben“: Zürich, Köln (Benziger) 1980.

„Italienfahrten. Meine italienische Reise. Juni in Sizilien“. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982. (= bb-Taschenbuch 480).

„Die Alleinseglerin“. Roman. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982. Lizenzausgabe: Zürich, Köln (Benziger) 1982. Neuausgabe: Hamburg (Ecco) 2022.

Matteo Bandello: „Sieben Novellen“. Hg. von Christine Wolter. Berlin, DDR (Rütten & Loening) 1983. Neuausgabe in zwei Bänden: Berlin, DDR (Rütten & Loening) 1988.

„Areopolis“. Erzählungen. Mit 5 Sepiazeichnungen von Dieter Goltzsche. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1985.

„Straße der Stunden. 44 Ansichten von Mailand“. Essays. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988. Lizenzausgabe unter dem Titel „Straße der Stunden – Via delle Ore. 44 Veduten aus dem heimlichen Mailand“: Berlin (Das Arsenal) 1988.

„Piazza Brà. Erzählungen“. Zürich, Köln (Benziger) 1988.

„Das Stendhal-Syndrom. Erzählung“. Berlin, Weimar (Aufbau) 1990.

„Italien muß schön sein. Impressionen und Depressionen aus Arkadien“. Berlin (Das Arsenal) 1993.

„Die Zimmer der Erinnerung. Roman einer Auflösung“. Berlin (Das Arsenal) 1996.

„Das Herz, diese rastlose Zuneigungs- und Abneigungsmaschine. Roman einer deutschen Trennung“. Berlin (Das Arsenal) 2000.

„Geografia sentimentale. Gedichte“. Mit Zeichnungen von Dieter Goltzsche und einem Vorwort von Günter Kunert. Berlin (Das Arsenal) 2013.

„Christine Wolter“. Auswahl von Günter Kunert. Grafik von Hans Vent. Wilhelmshorst (Märkischer Verlag) 2014. (= Poesiealbum 312).

„Meine Korrespondenzen. Gedichte“. Wilhelmshorst (Märkischer Verlag) 2020.

Übersetzungen

Alberto Savinio (= Andrea de Chirico): „Neue Enzyklopädie“. Frankfurt/M. (Insel) 1983.

Heinrich Olschowsky (Hg.): „Der Mensch in den Dingen. Programmtexte und Gedichte der Krakauer Avantgarde“. Aus dem Polnischen übersetzt von Ulrike Herbst-Rosocha u.a. Nachdichtung von Christine Wolter u.a. Leipzig (Reclam) 1986. (= Reclams Universal-Bibliothek 1157).

Leonardo Sciascia: „Das Hexengericht“. Zürich, Köln (Benziger) 1986.

Claudio Magris: „Der Ring der Clarisse. Großer Stil und Nihilismus in der modernen Literatur“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987.

„Edoardo Persico – die Freiheit des Geistes. Architekturkritik im faschistischen Italien“. Hg. von Giancarlo Polo. Basel (Birkhäuser) 1993.

Gabriele Mucchi: „Verpasste Gelegenheiten. Ein Künstlerleben in zwei Welten“. Berlin (Dietz) 1997.

Rundfunk

„Frauenstimmen“. Hörbild. Süddeutscher Rundfunk. 1994.

„Heine an der Veteranenstraße“. Hörbild. Süddeutscher Rundfunk. 1997.

Sekundärliteratur

Hirsch, Helmut: „Wesentlichkeiten einer Reisenden“. In: Neue Deutsche Literatur. 1974. H.1. S.131–133. (Zu: „Italienische Reise“).

Heimberger, Bernd: „Wie ich meine Unschuld verlor“. In: Eberhard Günther u.a. (Hg.): Kritik 76. Halle/S. (Mitteldeutscher Verlag) 1977. S.244–248.

Plavius, Heinz: „Besuch auf einer Insel nach zweihundert Jahren“. In: Neues Deutschland, 30.3.1978. Auch in: Eberhard Günther (Hg.): Kritik 78. Halle/S. (Mitteldeutscher Verlag) 1979. S.211–213. (Zu: „Sizilien“).

Opitz, Michael: „Juni in Sizilien“. In: Sonntag, 28.5.1978.

Langner, Beatrix: „Stimmen und Farben“. In: Neue Deutsche Literatur. 1978. H.7. S.156–158. (Zu: „Sizilien“).

Buder, Horst: „Begegnungen unter südlicher Sonne“. In: Neue Zeit, 23.10.1978. (Zu: „Sizilien“).

Melchert, Monika: „Junge Frau heute“. In: Junge Welt, Berlin, DDR, 27.11.1979. (Zu: „Hintergrundsperson“).

Schultz, Uwe: „Immer aufs Remis aus“. In: Stuttgarter Zeitung, 15.3.1980. (Zu: „Stückweise leben“).

- Rotzoll, Christa:** „Karlas römische Nächte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.3.1980. (Zu: „Stückweise leben“).
- Burckhardt, Joachim:** „Behutsame Vermittlung zwischen zwei Welten“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.5.1980. (Zu: „Stückweise leben“).
- Meyer, Barbara:** „„Stückweise leben““. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.6.1980.
- Mannack, Eberhard:** „Christine Wolter: ‚Die Hintergrundsperson‘“. In: Deutsche Bücher. 1980. H.2. S.129–130.
- Süss, Sigrid:** „Carlo und Karla“. In: Rheinische Post, 5.7.1980. (Zu: „Stückweise leben“).
- Bilke, Jörg Bernhard:** „Erregt und müde zwischen zwei Sprachen“. In: Die Welt, 26.7.1980. (Zu: „Stückweise leben“).
- Weyhmann, Brigitte:** „Christine Wolter: ‚Stückweise leben‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1980. H.3. S.596–597.
- V.M.:** „Die Alleinseglerin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 9.3.1982.
- Mogge, Birgitta:** „Leben unter der Schutzplane“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 14.5.1982. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Eichmann-Leutenegger, Beatrice:** „Atemlose Versuche des Ueberlebens“. In: Vaterland, Luzern, 23.6.1982. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Vogler, Heini:** „Vom west-östlichen Diskurs“. In: Berner Zeitung, 4.8.1982. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Jäger, Manfred:** „Ein Boot an märkischem See“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 29.8.1982. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Waijer-Wilke, Marieluise de / Labrousse, Gerd:** „Gespräch mit Christine Wolter“. In: Deutsche Bücher. 1982. H.4. S.245–255.
- Waijer-Wilke, Marieluise de:** „Christine Wolter: ‚Die Alleinseglerin‘“. In: Deutsche Bücher. 1982. H.4. S.258–259.
- Herzberg, Annegret:** „Die Alleinseglerin“. In: Sonntag, 10.4.1983.
- Trilse, Christoph:** „Lebenssicht aus der Entfernung“. In: Neue Zeit, 18.4.1983. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Schmitz, Dorothee:** „Von den Mühen der Selbstverwirklichung“. In: Deutsche Volkszeitung, 12.5.1983. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Foerster, Christel:** „Vom Segeln und Reisen“. In: Leipziger Volkszeitung, 4.6.1983. (Zu: „Alleinseglerin“).
- Mehnert, Elke:** „Christine Wolter: ‚Die Alleinseglerin‘“. In: Der Deutschunterricht. 1983. H.10. S.538–539.
- Lindner, Gabriele:** „Christine Wolter: ‚Die Alleinseglerin‘“. In: Weimarer Beiträge. 1984. H.3. S.467–475.
- Herzberg, Annegret:** „„Areopolis““. In: Sonntag, 17.8.1986.
- Melchert, Monika:** „Realismus des Alltags“. In: Neue Deutsche Literatur. 1986. H.12. S.155–159. (Zu: „Areopolis“).
- Herzberg, Annegret:** „„Straße der Stunden““. In: Sonntag, 10.7.1988.

- Hinck, Walter:** „Schmetterlingstage der Liebe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. 10. 1988. (Zu: „Piazza Brà“).
- Baldauf, Helmut:** „Mailänder Schreiberfahung“. In: Neue Deutsche Literatur. 1988. H.11. S.140–143. (Zu: „Straße der Stunden“).
- Niklowitz, Gisela:** „Mit dem Erzählen einfach anfangen“. In: Zürichsee-Zeitung, 24. 12. 1988. (Zu: „Piazza Brà“).
- Riegle, Elfi:** „In den Zonen zwischen Ankunft und Aufbruch“. In: Berner Zeitung, 7. 1. 1989. (Zu: „Piazza Brà“).
- ft.:** „Zwischen Heimat und Fremde“. In: Der kleine Bund, Bern, 4. 2. 1989. (Zu: „Piazza Brà“).
- Guignard, Elise:** „Das heimliche Mailand“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 2. 1989.
- Labrousse, Gerd:** „„Versuche zu lieben“ – Frauen-Fragen in der Prosa von Christine Wolter“. In: Mona Knapp / Gerd Labrousse (Hg.): Frauen-Fragen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Amsterdam (Rodopi) 1989. (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 129). S.415–431.
- Schmitz-Köster, Dorothee:** „Räumliche Verfremdung. Christine Wolters ‚Die Hintergrundperson oder Versuche zu lieben‘“. In: dies.: Trobadora und Kassandra und ... Weibliches Schreiben in der DDR. Köln (Pahl-Rugenstein) 1989. S.105–108.
- Schachtsiek-Freitag, Norbert:** „Lebenssplitter“. In: Deutschland Archiv. 1990. H.4. S.610–611. (Zu: „Piazza Brà“).
- Trampe, Wolfgang:** „„Das Stendhal-Syndrom““. Gespräch. In: Freitag, 21. 12. 1990.
- Mateen, Gabbo:** „Bäume gegen Barbarei“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 28. 6. 1991. (Zu: „Stendhal-Syndrom“).
- Stoltenberg, Annemarie:** „Eine einfache Geschichte“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.7. S.150–152. (Zu: „Stendhal-Syndrom“).
- Kübler, Gunhild:** „Rückzug unter Bäume“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 3. 1992. (Zu: „Stendhal-Syndrom“).
- Becker, Barbara von:** „Arkadien als Traum und Realität“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 11. 1993. (Zu: „Italien“).
- Eggert, Stefan:** „Italien auf den zweiten Blick“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25./26. 12. 1993. (Zu: „Italien“).
- Lehmann, Horst H.:** „Die Denkmäler sind leergeschaut“. In: Neues Deutschland, 18. 2. 1994. (Zu: „Italien“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Unterwegs in Utopia“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 6. 1994. (Zu: „Italien“).
- Werth, Wolfgang:** „Erfüllter Abschied“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5. 1. 1997. (Zu: „Zimmer“).
- Eggert, Stefan:** „Die Zimmer der Erinnerung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27. 8. 1997.

Haas, Franz: „Aus tausend Blickwinkeln“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4. 4. 2001. (Zu: „Herz“).

Bravi, Francesca: „Zwischen Physiologie und Philologie. Zur literarischen Darstellung von Träumen im Roman. Zwei Beispiele aus ‚Aracoeli‘ von Elsa Morante und ‚Die Hintergrundperson oder Versuche zu lieben‘ von Christine Wolter“. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Bd.43. Bern u.a. (Lang) 2011. H.2. S.103–119.

B.En.: „Trost des kleinen Seesterns“. In: Neue Zürcher Zeitung, 19. 3. 2013. (Zu: „Geografia sentimentale“).

Schütt, Hans-Dieter: „Geh an die alten Orte“. In: neues deutschland, 10. 6. 2014. (Zu: „Poesiealbum 312“).

Lorenz, Carolin: „Die Hintergrundperson. Christine Wolters Poetik des Reisens“. In: Sinn und Form. 2020. H.6. S.771–778.

Kröger, Emilia: „Das Erinnern restaurieren“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 8. 2022. (Zu: „Die Alleinseglerin“).

Geißler, Cornelia: „Vor dem Wind“. In: Berliner Zeitung, 20. 9. 2022. (Zu: „Die Alleinseglerin“).

Decker, Gunnar: „Navigieren lernen“. In: neues deutschland, 21. 9. 2022. (Zu: „Die Alleinseglerin“).

Teutsch, Katharina: „Die gelöschte Fracht“. In: Die Zeit, 29. 9. 2022. (Zu: „Die Alleinseglerin“).

Böttiger, Helmut: „Die Kräuselschrift der Böen auf dem Wasser“. In: die tageszeitung, 15. 11. 2022. (Zu: „Alleinseglerin“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.12.2022

Quellenangabe: Eintrag "Christine Wolter" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000609>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)